Franz HAMMERER & Katharina ROSENBERGER (Hg.)

Raum Bildung 5

HerausgeberIn: Franz Hammerer & Katharina Rosenberger

Cover | Layout | Satz: Rainer Sturm

Herstellung: Hausdruckerei der AUVA

Mit Unterstützung von:

Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung

KIRCHLICHE PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE WIEN/KREMS

© 2019 Franz Hammerer & Katharina Rosenberger

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Herausgebers/der Herausgeberin.

Bestellung der Broschüre RaumBildung 5 unter:

BMBWF: Andrea Zott, andrea.zott@bmbwf.gv.at ,T +43 1 53120-2518
KPH Wien/Krems: Katharina Rosenberger, katharina.rosenberger@kphvie.ac.at
Franz Hammerer: hammerer.bildung@aon.at

Download der Broschüren RaumBildung 1-5 unter:

https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/sb/raumbildung.html
https://www.kphvie.ac.at/pro/katharinarosenberger/schule-raum.html
https://www.raumbildung.at

INHALT

Vorwort 5

Der Raum als Unterstützungsfaktor zur erfolgreichen Gestaltung von Übergängen im Bildungssystem (Franz Hammerer) 7

Bildungscampus Friedrich Fexer Attemsgasse (Corina Binder) 10

- Lernen in gemeinsamen Räumen 11
- Gemeinsam Lernen – „Campus plus“ 11
- Die Bauaufgabe 11
- Eingangsbereich – Erschließung 14
- Bildungsbereich „BIBER“ 15
- Beobachtungen vor Ort 15
- Unterschiedliche Starts in den Tag 15
- Von der Garderobe zum Bildungsraum 16
- Das offene Raumgeflecht der Multifunktionsflächen 17
- Materialität 18
- Mischung der Altersgruppen 18
- Erweiterung der Bildungsräume 20
- Orte des Zusammenkommens 20
- Transparenz 22
- Zukunftsweisend und „in progress“ 22

Begegnungsraum Bildungscampus Augustinum (Erika Wolfberger, Stefan Stock, Sigrid Pizzera) 24

- Bildungscampus Augustinum 25
- Die Praxisvolksschule der KPH Graz 25
- Die Idee 26
- Pädagogisches Konzept 27
- Das Raumkonzept 28
- Projektbereich 29
- Begegnungsraum 30
- Nordinnenhof 31
- Kleiner innenhof 32
- Die Transition 33
- Auszug aus der Praxis 35
- Blitzlichter 36

Laborschule Bielefeld (Marlena Dorniak, Christian Timo Zenke) 38
Pädagogik und Architektur 39
Pädagogisches Konzept 39
Architektonisches Konzept 40
Das Haus 1 43
Das Haus 2 44
Lebens- und Erfahrungsraum 45
Übergang von Haus 1 in Haus 2 46
In die Stadt hinein 47
Offener Unterricht – Offene Räume 48
Das „UFO“ 49
Multiprofessionelle Kooperation 50
Die Versammlung 50
Versammlungen im Großraum 52
Rückzugsorte 53

Schulcampus Bregenz-Schendlingen (Franz Hammerer, Matthias Bär) 54
Zusammenrücken von Stadt und Schule 55
Planung – Einbindung der NutzerInnen 56
Pädagogisch-räumliche Konzeptumsetzung 57
Übergänge gestalten – Zusammenwachsen 59
Jeder Cluster ein „Haus“ 61
Lernen in den Clustern 65
Flexible Möbel für unterschiedliche Lernsettings 69
LehrerInnenarbeitsplätze im Cluster 71
Die Aula als gemeinsame Mitte 73
Atmosphären 76
Pausenplätze bieten Aktivitätsvielfalt 78

Volksschule, Neue Mittelschule und Musikum Radstadt (Franz Ryznar, Ursula Spannberger)... 80
Gelebte Kooperation 81
Partizipation von Beginn an 82
Beteiligung nach Raumwerten 84
Zwischenphase 86
LernbegleiterInnen @ Walz 86
Qualitatives Raumprogramm 88
Projektrealisierung 88
Räumliche Veränderungen 90
Cluster als überschaubare Einheiten 95
Möblierung, Körperhaltungen, Gruppengrößen 98
Arbeitsplätze für LernbegleiterInnen 100
Mehrfachnutzungen – Raumsynergien 101
„Hardware“ Gebäude – „Software“ Kommunikation 103

VORWORT

In der Publikationsreihe „RaumBildung“, die wir seit 2012 herausgeben, werden einer breiten Öffentlichkeit nationale und internationale Beispiele für eine gelungene Verbindung von Pädagogik und Architektur präsentiert. Von diesen Beispielen sollen Impulse für Schulen, Städte und Gemeinden ausgehen, die vor einer Schulsanierung bzw. einem Um- oder Neubau stehen, und für an der Thematik Interessierte Einblicke in lehrreiche und zukunftsträchtige Projekte geliefert werden. In den ersten beiden Ausgaben zeigten wir Tendenzen im Schulbau auf, wie etwa die notwendige Verbindung von Schulentwicklung und Raumentwicklung (vorgestellt in „RaumBildung 1“ (2012) am Beispiel der NMS Alberschwende/Vorarlberg) oder den Zusammenhang von neuen, flexibleren Schulbaurichtlinien und daraus resultierenden Projekten (vorgestellt am Beispiel der Grundschule Welsberg/Südtirol in „RaumBildung 2“, 2014). In „RaumBildung 3“ (2015) lag der thematische Fokus auf den sogenannten „Clusterschulen“. In diesem Band wurde eine aktuelle Richtung des Schulbaus in Österreich aufgezeigt, welche in den nächsten Jahren Standard für jene Schulen werden könnte, die auf Ganztag, individualisierte Lernformen und Arbeit im Team setzen. „RaumBildung 4“ (2017) widmete sich Bestandsgebäuden. Hier stellen Sanierungen- und Umbauten eine besondere Herausforderung dar, da sie von der räumlichen Grundstruktur her häufig nicht auf Offenheit, Transparenz, Interaktion und Kooperation ausgelegt sind, sondern einen auf den Halbtag angelegten, lehrerzentrierten Unterricht widerspiegeln. In „RaumBildung 4“ wurden daher vielversprechende Ansätze für Umbauten, aber auch für die Umgestaltung einer Schule durch neue Möbel sichtbar gemacht.

In der aktuellen Ausgabe „RaumBildung 5“ (2019) stellen wir das Thema „Transition“ ins Zentrum und wollen aufzeigen, wie Übergänge von einer Bildungsinstitution in die andere pädagogisch und räumlich unterstützt werden können. Corina Binder zeigt am Beispiel des „Campus plus“ in Wien, Attemsgasse, auf, in welcher Weise durch die Verbindung von Kindergarten und Volksschule in gemeinsamen Clustern neue Chancen für das Zusammenleben und das gemeinsame Lernen entstehen und für das Gelingen der Transition genutzt werden können. Dass auch in Bestandsgebäuden Konzepte der Transition räumlich eingebettet werden können, machen Sigrid Pizzera, Stefan Stock und Erika Wolfber-

ger am Beispiel eines Begegnungsraums, der Kindergarten und Volksschule verbindet, im Bildungszentrum Augustium/Graz deutlich. Die Laborschule Bielefeld ist wohl das im deutschsprachigen Raum bekannteste Beispiel für eine innovative Schule auf allen Ebenen. Seit 1974 lernen in dieser Bildungseinrichtung Kinder und Jugendliche von der Vorschulstufe bis zur 10. Schulstufe in offenen Lernlandschaften und in Lernsettings, die unter dem Prinzip der Individualisierung gestaltet werden. Marlena Dorniak und Christian Timo Zenko geben differenzierte Einblicke in diese Öffnung von Pädagogik und Raum.

Wie der Übergang von der Volksschule in die Neue Mittelschule gelingen und räumlich unterstützt werden kann, zeigen Matthias Bär und Franz Hammerer am Beispiel des 2018 eröffneten Bildungszentrums Bregenz-Schendlingen auf. Franz Ryznar und Ursula Spannberger berichten über ihren Beratungsprozess in der „Phase 0“ in der Gemeinde Radstadt/Salzburg und machen sichtbar, wie auch in einem Bestandsgebäude neue Möglichkeitsräume für das Leben und Lernen in einem gemeinsamen Haus geschaffen werden können.

Franz Hammerer und Katharina Rosenberger
HerausgeberInnen

Der Raum als Unterstützungsfaktor zur erfolgreichen Gestaltung von Übergängen im Bildungssystem

Franz Hammerer

Übergänge im österreichischen Bildungssystem, insbesondere der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule und von dieser in den Sekundarbereich I, stellen Weichen in der Bildungsbiografie von Kindern. Diese Nahtstellen markieren Anschlussstellen zwischen Bildungsinstitutionen, die sich in ihren Konzepten zwar zunehmend annähern, aber doch bis heute teilweise noch deutlich auseinander liegen. Übergänge (in der Fachliteratur auch als „Transitionen" bezeichnet) stellen für alle Beteiligten – Kind, Familie, Kindergarten, Schule – eine besonders sensible Phase dar. Der Bildungswissenschafter Eiko Jürgens postuliert daher: „Es gehört zu den Aufgaben der Pädagoginnen und Pädagogen, Situationen des Übergangs für Kinder so zu gestalten, dass sie möglichst positiv erlebt werden: als Chance, nicht als Risiko, als Herausforderung, nicht als Überforderung, als Brücke, nicht als Bruchstelle."[1]

Brüche vermeiden

In den letzten Jahren werden auf nationaler und internationaler Ebene verschiedenste Initiativen gesetzt, um Brüche in der Bildungsbiografie zu vermeiden, indem Lernwege möglichst individuell gestaltet und kontinuierlich, d.h. institutionsübergreifend, begleitet werden. Lernen wird heute als aktiver, selbst gesteuerter Prozess verstanden, der auf vorhandenen Erfahrungen aufbaut, sich individuell und in sozialen Bezügen vollzieht und dabei von Emotionen und anderen situativen Gegebenheiten beeinflusst wird. Zu den situativen Gegebenheiten, die eine maßgebliche Wirkung auf das Lernen haben, gehört der Raum. Dieser wird daher auch als der „dritte Pädagoge" bezeichnet. Für viele Kinder bedeutet der Übergang von einer Institution in die andere nicht nur den Verlust von FreundInnen, vertrauten LehrerInnen und ErzieherInnen, sondern auch des vertrauten Lernortes. Neue Konzepte für die Gestaltung von Übergängen müssen daher neue räumliche Konzepte einschließen.

Übergänge erfolgreich gestalten

Zur erfolgreichen Bewältigung der Nahtstelle Kindergarten – Grundschule laufen in Österreich eine Reihe an Projekten und Initiativen. Dabei geht es nicht nur um eine bessere Anschlussfähigkeit, sondern um eine gemeinsame Verantwortung der beiden Institutionen für die Kinder.[2] Dies gilt auch für den Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I. Kinder haben von Anfang an ein Recht auf

[1] *Jürgens, Eiko (2013): Übergänge im Blick. Bildungsbiografische Anschlussfähigkeit zwischen Kita und Grundschule. In: Grundschulunterricht Deutsch, Heft 2/2013, S. 4-6 (Zitat: S. 4)*

[2] *Vgl. Carle, Ursula (2018): Übergänge im Bildungswesen (S. 11-20). In: Gutzmann, Marion & Lassek Maresi (Hg.): Kinder beim Übergang begleiten. Von der Anschlussfähigkeit zur gemeinsamen Verantwortung. Grundschulverband, Frankfurt am Main, S. 11.*

Bildung und auf förderliche Bedingungen für ihre Entwicklung. Kindergärten und Grundschulen verbindet der Auftrag, tragfähige Bildungsgrundlagen zu schaffen, dabei die Unterschiedlichkeit der Kinder als Normalität wahrzunehmen und individuelle Lernwege in Zusammenarbeit mit der Familie zu unterstützen. Der Blick muss auf das einzelne Kind in seiner Lernbiografie gerichtet werden. Dies kann dann gut gelingen, wenn sich alle Beteiligten darüber verständigen, welche Entwicklungsaufgaben zu bewältigen sind. Nach Griebel[3] handelt es sich um Entwicklungsaufgaben auf der individuellen Ebene (das Kindsein um das Schülersein erweitern), auf der Beziehungsebene (Aufnahme neuer Beziehungen, Veränderungen bzw. Verlust bestehender Beziehungen) und auf der Ebene des Umfelds (Integration der Schule als neuen Lebensbereich neben Familie und Erwerbstätigkeit, Wechsel des Lehrplans).

Es besteht also ein gemeinsamer inhaltlicher Entwicklungsbedarf, um zu abgestimmten Bildungskonzepten und aufbauenden Bildungsangeboten zu kommen. Dass die Selektion nach der Grundschule dabei ein Hindernis ist, ist evident. Länger gemeinsam lernen zu können, ist eine Forderung, die nicht aufgegeben werden darf.

Kooperation institutionalisieren

Aktuell gilt es, die Kooperation zu institutionalisieren, damit die Arbeit von Kindergarten und Schule als individuelle Begleitung des Kindes gelingen kann. Die Organisation und Bewältigung der Übergänge innerhalb des Bildungssystems ist aber nicht nur im Hinblick auf die individuelle Perspektive von erheblicher Relevanz. Sie gewinnt gesellschaftlich besondere Bedeutung dadurch, „dass diese Gelenkstellen der Bildungskarriere als entscheidende Stationen für die Entstehung von Bildungsungleichheiten identifiziert wurden."[4]

Der Psychologe Wilfried Griebel verweist auf Untersuchungen in Finnland, die belegen, dass sich Maßnahmen zur Förderung der Kooperation zwischen Kindergarten und Schule positiv auf Lernprozesse auswirken. „Je mehr Formen der Kooperation vorlagen – Diskussionen über die neuen Kinder in der Schule, Vertrautmachen der Kinder mit der Schule und den neuen Lehrerinnen und Lehrern, Zusammenarbeit aller Pädagoginnen und Pädagogen, gemeinsamer Elternabend, persönliches Treffen der Familien und der Lehrkräfte u.a. – desto besser war der Lernerfolg der Kinder."[5]

In Bayern läuft seit Jahren das Projekt LuKS (Lernumgebungen für Kindergarten und Schule). Dabei werden sogenannte Übergangslernwerkstätten (meist in einer Grundschule) gemeinsam von ElementarpädagogInnen und GrundschullehrerInnen eingerichtet und übergreifende Angebote für Kindergartenkinder und Schulkinder entwickelt. Angelika Speck-Hamdan und Sonja Dollinger schreiben dazu: „Lernwerkstätten können Brücken zwischen beiden Bildungseinrichtungen sein, da sie in besonderer Weise dem aktiven, selbständigen und ko-konstruktiven Lernen Raum geben."[6] Auch in Österreich laufen eine Reihe an Versuchen und Projekten zur Gestaltung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule. Nach Lisa Reicher-

[3] *Griebel, Wilfried (2012) Anschlussfähige Bildungsprozesse: Bewältigung des Übergangs vom Kindergarten zur Grundschule mit der Familie. In: Erziehung & Unterricht, Heft 3-4/2012, S. 200-207 (Zitat: S. 201f.)*

[4] *Widmer-Rochstroh, Ulla (2018): Gemeinsam – Gegliedert: Gerecht? Die Bedeutung des gegliederten Schulwesens in Deutschland für die Lernentwicklung der Schülerinnen und Schüler (S. 269-285). In: Gutzmann, Marion & Lassek Maresi (Hg.): Kinder beim Übergang begleiten. Von der Anschlussfähigkeit zur gemeinsamen Verantwortung. Grundschulverband, Frankfurt am Main, S. 269f.*

[5] *Griebel (2012), S. 205.*

[6] *Speck-Hamdan, Angelika & Dollinger, Sonja (2012): Lernen in Übergangslernwerkstätten. In: Erziehung & Unterricht, Heft 3-4/2012, S. 250-256 (Zitat: S. 255).*

Pirchegger[7] werden dabei folgende Aktivitäten umgesetzt: „gegenseitige Hospitationen ‚Schnuppertage', gemeinsame Festivitäten, Übergabe-Gespräch und Absprache mit den PädagogInnen, gemeinsame Projektgestaltung, gemeinsame Spiel-, Sportaktivitäten, gemeinsame Elternabende, gemeinsame Fortbildung." Dass sich diese Aktivitäten in einem gemeinsamen Gebäude besonders gut organisieren und durchführen lassen, ist offensichtlich.

Zwei Bildungseinrichtungen – ein Gebäude

Simone Atzesberger und Birgitt Stolba zeigen am Beispiel des Bildungscampus Monte Laa (Wien), an dem Kindergarten und Volksschule sich in einem Gebäude befinden, dass die „Übergangskultur" in ihrer gemeinsamen Einrichtung auf drei Ebenen realisiert wird. Es werden gezielt Vorhaben und Aktionen für die und mit den Kindergartenkindern und den SchulanfängerInnen geplant, weiters findet eine gemeinsame Elternarbeit statt, und es wird der Austausch und die Zusammenarbeit der Pädagoginnen und Pädagogen beider Institutionen gezielt forciert.[8] An diesem Campus sind die beiden Bildungseinrichtungen zwar im selben Gebäude, aber dort noch getrennt. Anders stellt sich dies im aktuellen Wiener Konzept „Campusplus" dar. Schulklassen und Kindergartengruppen rücken pädagogisch und räumlich eng zusammen. In der Regel werden jeweils vier Schulklassen und zwei Kindergartengruppen in einem Cluster zu einem Bildungsbereich zusammengefasst. Ein Cluster ist dadurch gekennzeichnet, dass Klassenräume, Gruppenräume und multifunktionale Räume ein Kontinuum miteinander in Beziehung stehender Lern- und Erfahrungsräume bilden (siehe dazu das Beispiel Attemsgasse in diesem Band). Die Lern- und Spielaktivitäten der Kinder sind also räumlich nicht auf ihren Klassen- oder Gruppenraum beschränkt. Sie können sich im Cluster weitgehend frei bewegen und beispielsweise selbstständig eine andere Lerngruppe besuchen oder das von ElementarpädagogInnen und PrimarstufenlehrerInnen gemeinsam geplante und betreute Angebot im multifunktionalen Bereich nutzen.

Ähnliche Möglichkeiten bieten sich auch im Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I. Doch immer nur für einen Teil der Kinder. Durch den Selektionsprozess kommt es nach der Grundschule bei vielen Schülerinnen und Schülern zu Brüchen auf mehreren Ebenen. Daher ist es bildungspolitisch notwendig, mehr Aufmerksamkeit auf die Entwicklung des längeren gemeinsamen Lernens lenken. Schulbauprojekte, in denen eine Grundschule und eine Neue Mittelschule untergebracht sind, können dafür bei guter Kooperation und gelebter gemeinsamer Verantwortung für die Kinder ein Katalysator sein.

---

[7] *Reicher-Pirchegger, Lisa (2014): Der Schulanfang – Ein neuer Anfang? Bildungswege vom Kindergarten in die Volksschule als weiterhin existierende Herausforderung. In: Erziehung & Unterricht, Heft 5-6/2014, S. 387-398 (Zitat: S. 392).*

[8] *Vgl. Atzesberger, Simone & Stolba, Birgitt (2014): Kindergarten- und Volksschulpädagogen in Kooperation. Den Alltag auf Augenhöhe zwischen Herausforderungen und Chancen gestalten. In: Erziehung & Unterricht, Heft 5-6/2014, S. 438-448 (Zitat: S. 438ff.).*

Volksschule, Neue Mittelschule Musikum Radstadt

Franz Ryznar
Ursula Spannberger

PROJEKTDATEN
Standort: Radstadt/Salzburg
Bestandsgebäude: Errichtung 1938–1940,
Erweiterungen 1950/1995/2007,
Um- und Neubauten: 2015–2017
Auftraggeberin: Stadtgemeinde Radstadt
Architektur: Arch. Wiesenhofer/Lend² Architektur

62 Außenansicht des Projektgebäudes; *Foto: RAUM.WERT.cc*

Die Schulen der Salzburger Gemeinde Radstadt haben eine bewegte Geschichte. In der Chronik von Radstadt werden mit der Jahreszahl 1306 erstmals ein Schulmeister und ein Schulgehilfe erwähnt. Im 17. Jahrhundert wurden Volksschüler in verschiedenen Gebäuden der Stadt unterrichtet, bis 1877 eine vierklassige Volksschule in Betrieb ging. Der Baubeginn einer Großschule fällt mit dem Beginn des 2. Weltkrieges zusammen, die 1941 als 8-jährige Volksschule mit Unter- und Oberstufe und einer Hauptschulklasse in Betrieb ging. Die Oberstufe der Volksschule wurde 1971 abgeschafft und mündete in die Hauptschule. Als weitere Schulformen werden ein Polytechnischer Lehrgang (1966–1971) und ab 1972 eine Sonderschule eingerichtet.

Mit der Eröffnung einer Volksmusikschule (1961) und einer Abteilung des Salzburger Musikschulwerks (1972, seit 2003 „Musikum Salzburg") entwickelte sich der Schulstandort auch zur Musikschule. Diese immer rascheren Veränderungen spiegeln sich auch in den Zu- und Umbaumaßnahmen am Gebäude wider (1950, 1995, 2007).

Weshalb stand also ab 2010 schon wieder ein Umbau im Raum? Für den 80 Jahre alten Haupttrakt war ohnehin eine turnusmäßige bau- und sicherheitstechnische Sanierung erforderlich. Zusätzlich machte aber die pädagogische Entwicklung die Anpassung der dafür notwendigen Raumangebote rascher notwendig, als der übliche Rhythmus von Bau- und Sanierungsarbeiten es nahelegen würde. Neue Lerninhalte und Lernformen führen mittlerweile im Abstand von 5–10 Jahren zu Änderungen in der Lernorganisation eines Schulstandortes (z.B. Einführung von Lerngruppen und Teamteaching in der Neuen Mittelschule). Die verfügbare Architektur wie auch die Gemeinschaft der NutzerInnen sind daher in hohem Maß in ihrer Flexibilität gefordert.

Gemeinsame Nutzungen (Raumsynergien) sind im Sinne der Ressourcenschonung ein ökonomisches wie ökologisches Gebot bei einer Neuplanung. Aus diesen Gründen muss jede Konstellation von NutzerInnengruppen sowohl die Möglichkeiten, als auch die Form ihrer Zusammenarbeit aufs Neue formulieren.

In der 2010 veröffentlichten „Charta für die Gestaltung von Bildungseinrichtungen des 21. Jahrhunderts"[1] wurde unter anderem die Notwendigkeit der gemeinsamen „baulichen und pädagogischen Gebäudeentwicklung" für Schulen gefordert. Nach diesem Prinzip ging die Gemeinde Radstadt vor.

[1] *http://www.schulumbau.at/charta.asp*

Gelebte Kooperation

Neben- oder Miteinander, Abschottung oder Zusammenarbeit, Konkurrenz oder Kooperation sind die Gegensatzpaare, an denen sich die TeilhaberInnen eines Schulzentrums oder -campus bewähren müssen. Zukunftsfähige Formen des Wirtschaftens, des Zusammenlebens in einer Region bis hin zu Überlebensfragen einer globalisierten Menschheit bedingen weitgehende Formen der Zusammenarbeit.

Wenn SchülerInnen das Paradigma der Kooperation mit auf ihren Weg nehmen sollen, dann muss dies auch die gelebte Haltung in ihrer täglichen Lernumgebung sein. Das ist eine der neuen Herausforderungen an das System Schule – vom Umgang in der Klassengemeinschaft bis hin zum Zusammenwirken der Teilsysteme einer Bildungslandschaft.

Partizipation | von Beginn an

Nachdem um das Jahr 2010 feststand, dass in Radstadt ein Schulumbau notwendig war, suchten die verantwortlichen Personen der Gemeinde nach einem geeigneten Weg zur Umsetzung ihrer Werte im Raum. Deshalb wurde für das Projekt ein „Phase 0"-Verfahren noch vor einem offen ausgeschriebenen Architekturwettbewerb in Gang gesetzt, in dem möglichst viele betroffene Personen die Möglichkeit zur Mitsprache haben sollten. Konzepte der breiten Beteiligung von NutzerInnen war in den beginnenden 2010er-Jahren erst in Entwicklung und daher noch selten angewandt. VertreterInnen der Gemeinde nahmen Kontakt mit dem Architektenduo Ursula Spannberger und Franz Ryznar – beide auch MediatorIn und ProzessbegleiterIn – auf. An verschiedenen Nutzungsarten hatten die beiden das System der RAUM.WERTanalyse® entwickelt und erprobt. Nun galt es dieses mehrstufige Partizipationsverfahren für einen Schulbau anzuwenden. Die Grundhaltung der Kooperation war mit diesem gemeinsamen Entwickeln des Schulneubaus jedenfalls implementiert.
Die RAUM.WERTmethodik ist eine von Ursula Spannberger und Franz Ryznar entwickelte Form, um NutzerInnen zu räumlichen Entwicklungsprozessen anzuregen und sie dabei zu begleiten. In einer Folge von Großgruppentreffen, World Cafés, Workshops und den Treffen von Steuerungsgruppen lassen sich mit diesem Instrumentarium qualitativ hochwertige Vorgaben für die anschließenden Architektur-Entwurfsprozesse erarbeiten. Eine große Zahl von NutzerInnen können ihre Bedürfnisse durch die Differenzierung in neun RAUM.WERTEN auf hohem Niveau einbringen. Aus dieser Form des Beteiligt-Werdens entsteht das Mitdenken und Mitverantworten von zukunftsfähigen organisatorischen und/oder pädagogischen Entwicklungen.

Die neun RAUM.WERTE [2]:

RW1: Nachvollziehbare Funktionszusammenhänge – Funktionen wirken auf den Raum, nicht umgekehrt!

RW2: Orientierung/Übersichtlichkeit – Räume führen uns von sich aus, sie geben Botschaften und Orientierung

RW3: Raumangebot und Raumqualität – Alles, was in einem Raum getan werden soll, muss möglich gemacht werden

RW4: Flexibilität/Individuelle Entscheidungsmöglichkeiten/Improvisation – Gestern Laden, heute Büro, morgen Wohnraum, übermorgen ...

RW5: Wegführung: Weg-Längen und Weg-Qualitäten – „Funktionierende" Räume beruhen auf funktionierender Bewegung

RW6: Nähe und Distanz – Gemeinsam, vereinzelt, alleine – räumliche Verbindung versus Abschottung

RW7: Gefühltes Raumklima – Licht/Luft/Farbe/Akustik/Materialien

RW8: Anziehungspunkte und Verbindungselemente/Lieblingsplätze – Markante Orte schaffen Kommunikationsräume

RW9: Außenwirkung – Selbstbild und Fremdbild

---

[2] *http://www.raumwert.cc/was-und-wie/raum-werte/ [21.12.2018]*

Beteiligung nach Raumwerten

Im März 2011 versammelten sich 80 BürgerInnen, Menschen aus der Politik, LehrerInnen, Kinder und Jugendliche, um in einem Diagnoseworkshop gemeinsam die bestehenden Gebäudeteile zu analysieren. Dies geschah nach dem System der neun RAUM.WERTE (sh. Kästchen). An „Worldcafé“-Tischen wurden die subjektiven Eindrücke gesammelt und ausgetauscht, um ein Gespür für hinderlich oder förderlich Empfundenes im Raum zu entwickeln.

Ende Mai 2011 wurden dann beim zweiten Großgruppentreffen des Verfahrens, dem Visionsworkshop, von den TeilnehmerInnen – ebenfalls nach den RAUM.WERTEN – Anregungen und Wünsche für den Schulumbau gesammelt. Organisatorisch und inhaltlich gestützt waren diese beiden Großereignisse durch die kontinuierliche Arbeit einer Steuerungsgruppe aus VertreterInnen der Gemeinde und der Schulen unter Moderation der Prozessleitung.

63 Arbeitsform Großgruppe; *Foto: RAUM.WERT.cc*

64 Arbeit im „Worldcafé“; *Foto: RAUM.WERT.cc*

65 Steuerungsgruppe; *Foto: RAUM.WERT.cc*

66 Workshop „Raumprogramm und Synergien"; *Foto: RAUM.WERT.cc*

Zwischenphase

Eine Gruppe von 15 VertreterInnen der Gemeinde Radstadt machte sich im Frühjahr 2011 auf den Weg nach Vorarlberg. Diese Exkursion war ein Wendepunkt: Mit dem Besuch von bereits realisierten Schulbauprojekten sahen die TeilnehmerInnen ganz konkret die sich bietenden Chancen vor sich, sodass wie selbstverständlich die Verantwortung für das Wahrnehmen dieser Möglichkeiten im eigenen Projekt erkannt und übernommen wurde.
Direktor Thomas Koch von der NMS Alberschwende (vgl. dazu den Beitrag in „RaumBildung 1“, hg. von Franz Hammerer, 2012) berichtete von seinen Erfahrungen mit dem Öffnen von Lernräumen für Lernformen mit dem Anspruch der Individualisierung und Differenzierung. Bei der Beobachtung des Unterrichts wurde erlebbar, wie die gemeinschaftlich nutzbaren Lernflächen selbstbestimmtes, konzentriertes und ruhiges Lernen unterstützen. Ein Pädagoge aus der Hospitationsgruppe meinte während des Besuchs scherzhaft, die ‚schlimmen‘ Kinder seien wohl im Keller versteckt worden, um dieses entspannte Bild zu vermitteln. Spätestens jetzt wurde klar, dass eine starke Verzahnung von Raum- und Unterrichtsentwicklung auch in Radstadt notwendig sein würden.
Einer der beiden Kleinbusse, in denen die Hospitationsgruppe damals auf dem Weg war, wurde vom Bürgermeister der Gemeinde Radstadt, Josef Tagwercher, selbst gelenkt. Welch‘ eine Symbolik! Der Bürgermeister persönlich steuert die Schulen seiner Gemeinde in die Zukunft. Auf der Rückfahrt wurden die Direktorinnen eingeladen und ermutigt, ein neues pädagogisches Konzept zu erstellen, dann – so der Bürgermeister – würden sie die passende Schule dafür bekommen.

LernbegleiterInnen @Walz

Aus der Frage nach dem „Wie“ bezüglich neuer Lernstrategien entstand die Idee der „Walz“ für Lehrpersonen. Gemeinsam mit Direktor Stefan Gigler von der Europaschule Linz, Praxisschule der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich, entwickelte Franz Ryznar ein System von mehrtägigen und wechselseitigen Besuchen von PädagogInnen von vier Schulen: Die NMS Alberschwende, die Europaschule Linz, die Integrative Lernwerkstatt Brigittenau und die Volksschule und NMS Radstadt schickten in vier Walzwochen, verteilt über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren, jeweils 3–4 VertreterInnen los, um an einer der anderen Schulen neue Lernformen und ihre Entsprechung im Raum zu beobachten und zu reflektieren. Der Untertitel des Projekts war: „Schulen lernen voneinander“. Die Pädagogische Hochschule Oberösterreich gab dankenswerter Weise über eine Lehrveranstaltungsnummer den organisatorischen Rahmen für diese ungewöhnliche, aber im Handwerk seit Jahrhunderten bewährte Form des Lernens.

67 LehrerInnen und Prozessbegleiter auf der „Walz“; *Foto: Josef Reichmayr*

68 „Walz“ in der Integrativen Lernwerkstatt Brigittenau; *Foto: Franz Ryznar*

Qualitatives Raumprogramm

Die Ergebnisse des Beteiligungsprojekts wurden in einem „Qualitativen Raumprogramm“ – einem Konvolut aus dem klassischen Raumprogramm, erweitert um den synergetischen Raumbedarf, qualitativ formulierte NutzerInnenwünsche und die pädagogischen Konzepte – zusammengefasst. Dieses bildete die Grundlage für die Wettbewerbsauslobung. Folgerichtig nahmen aufgrund der Beteiligung in der „Phase 0“ NutzervertreterInnen als stimmberechtigte Mitglieder an der Jury teil. Der Prozessbegleiter Franz Ryznar und die Prozessbegleiterin Ursula Spannberger waren beratend in die Wettbewerbsausschreibung, Juryentscheidung und fallweise über den Wettbewerb hinaus in die Projekterstellung eingebunden.

In der Jurysitzung stand gegen Ende die Entscheidung zwischen zwei bis in die Schlussphase gleichrangig beurteilten Projekten an. Der wesentliche Unterschied war die minimale Verbindung der beiden Schulteile und die fehlende Aula in dem einen Projekt. Das andere Projekt schlug die Verzahnung von Volksschule und Neue Mittelschule über einen gemeinsamen Eingang, eine gemeinsame Aula und gemeinsame Raumangebote im Anschluss daran vor. Letztlich gab die gemeinsame Stimme der beiden Direktorinnen den Ausschlag für das Projekt von Wiesenhofer/Klietmann/Horvath-Oroszy (heute Lend² Architektur). Somit wurde dem Projekt mit einem Mehr an gemeinschaftlichen Nutzungen der Vorzug gegeben.

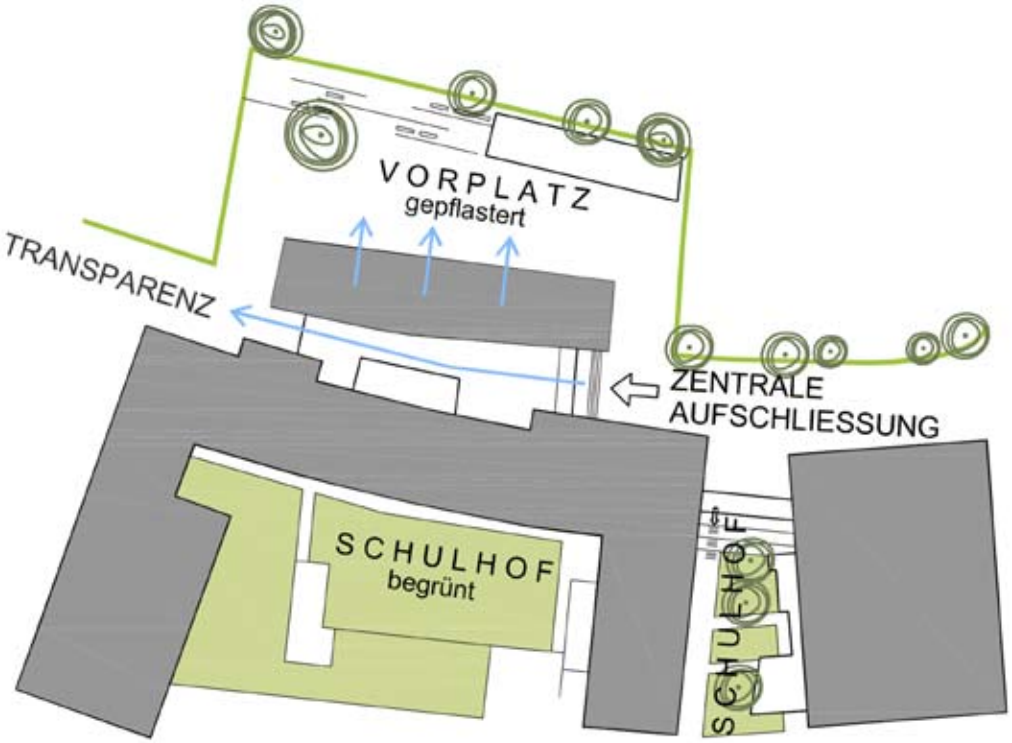
Projektrealisierung

Nach anfänglicher Verzögerung aufgrund der Budgeterstellung und eines größeren Sanierungsbedarfs am Bestand kam es ab 2015 zur Realisierung des Projekts. Das ArchitektInnenteam hatte den mit dem Beteiligungsverfahren ‚aufgelegten Ball‘ gut aufgenommen. In diesem Fall war der Wettbewerb keine Zäsur für die partizipative Grundhaltung im Projektverlauf. Mehrfach hoben die Zuständigen in den Bildungseinrichtungen die kooperative Form der Projektdetaillierung hervor.
Ein Containerdorf für die Neue Mittelschule und die interne Umsiedlung der Volksschule schufen ausreichende Rangierflächen für die umfangreichen Baumaßnahmen. Im Sommer 2017 waren die Bauarbeiten abgeschlossen. Zu Schulbeginn konnten die neuen Räume von SchülerInnen und PädagogInnen besiedelt werden. Eine fulminante Eröffnungsfeier machte einmal mehr den Gemeinschaftsgeist der Bildungseinrichtungen, aber auch die Verbundenheit der Gemeinde und Bevölkerung mit ihrer Schule sichtbar. Dieses Fest war auch die glänzend bestandene Feuerprobe für die Gemeinschaftsflächen im Erdgeschoß.

69 Eröffnungsfeier in den neuen Räumlichkeiten; *Foto: RAUM.WERT.cc*

Räumliche Veränderungen

Eine Analyse der vorhandenen räumlichen Angebote zeigt die Chancen für Begegnung und kooperatives Arbeiten. Der gemeinsame, autofreie Zugang ist das erste räumliche Angebot, mit dem sich die Schule den SchülerInnen der 1. bis 8. Schulstufe und den Erwachsenen (PädagogInnen, Eltern, Servicepersonal) präsentiert. Die Unterbrechung der ehemaligen Straße durch den Zubau und damit einhergehend die Verbannung von Kraftfahrzeugen aus dem unmittelbaren Schulbereich ermöglicht allen Beteiligten gleichermaßen, sich nichtmotorisiert zu begegnen, zu begrüßen oder ins Gespräch zu kommen.



70 Schulzentrum Radstadt; *Lageplan: Lend² Architektur*

Der gemeinsame Eingang und die anschließende großzügige Aula ist das nächste Angebot zur Begegnung. Die Möglichkeiten reichen vom Sehen und Gesehenwerden über Gespräche, Zusammensitzen, Lesen, Pausieren bis zur Teilnahme an Veranstaltungen. Hier erweitert auch das betreute Schulbuffet das Angebot. Gemeinsames Essen, jedoch kein Konsumationszwang, hebt die Aufenthaltsqualität der offenen Begegnungszone zusätzlich. Die Aula ist damit das gemeinsame Herz von Volks- und Mittelschule.

71 Die gemeinsame Aula; *Foto: RAUM.WERT.cc*

Verbunden sind die Bildungseinrichtungen über die gemeinsame Bibliothek und die Musik- und Veranstaltungsräume im Erdgeschoß. Die Bibliothek wird von beiden Schulen benutzt. Es war dies im Rahmen des Beteiligungsprojekts ein Wunsch vor allem der jüngeren SchülerInnen. So meinte ein Volksschulkind: „Die Mittelschüler haben interessantere Bücher, die will ich auch lesen“.

72 Gemeinsame Bibliothek VS und NMS; *Foto: RAUM.WERT.cc*

Das „Musikum“ ist in den Gebäudekomplex gut eingebettet. Es wird auf Grund anderer Nutzungszeiten über einen getrennten Eingang betreten. Interne Verbindungswege sind vorhanden. Noch im Verlauf der Projektrealisierung wurde auch ein Probenraum für das Radtstädter Blasmusikorchester ‚eingebaut‘.

73 Proberaum der Stadtkapelle Radstadt; *Foto: RAUM.WERT.cc*

Der Stadtsaal im Untergeschoß des Schulkomplexes steht neben der Gemeinde ebenfalls allen Bildungseinrichtungen für Veranstaltungen zu Verfügung. Er bestand schon vor dem Umbau der Schulen und war Versammlungsort für die großen Beteiligungstreffen. Der Stadtsaal gab dem Schulkomplex schon bisher den Status eines Zentrums für alle Altersgruppen.

74 Stadtsaal im Untergeschoß des Schulzentrums; *Foto: RAUM.WERT.cc*

75 Nutzungsmix im Erdgeschoß; *Plan: Lend² Architektur*

Cluster als überschaubare Einheiten

Innerhalb der Volksschule und in der Mittelschule bieten die Cluster mit transparenten Wandelementen und großen offenen Lernbereichen hohe Begegnungsqualität. Einzel- und Kleingruppenarbeiten – ebenfalls von SchülerInnen geforderte differenzierte Arbeitsmöglichkeiten – wird hier Platz geboten. Je drei jahrgangsweise verbundene Stammgruppenräume umschließen in beiden Schulformen offene Lernflächen. Über eine bei Bedarf zu öffnende (Brandschutz-)Türe ist die Verbindung je eines Volksschul- und NMS-Clusters möglich.

76 Schulzentrum Radstadt 1. Obergeschoß; *Plan: Lend² Architektur*

77 Gangflächen vor dem Umbau; *Foto: RAUM.WERT.cc*

78 Marktplatz im Volksschulcluster; *Foto: RAUM.WERT.cc*

Möblierung

Körperhaltungen Gruppengrößen

Fragt man Kinder und Jugendliche in Workshops im Rahmen von verschiedenen Beteiligungsverfahren nach ihren Vorlieben, so ergeben sich sehr differenzierte Vorstellungen über Gruppengrößen, Körperhaltungen und die daraus resultierenden notwendigen Möbel. Die Auswertung von 260 Antworten aus verschiedenen „Phase 0"-Projekten zum idealen Lernsetting: 28 % alleine, 28 % zu zweit, 38 % in Kleingruppen und nur 6% in der Gesamtgruppe der Klasse. Demnach würde es der Mehrzahl der SchülerInnen widersprechen Lernräume – jedenfalls ausschließlich – auf übliche Klassengröße und Form auszurichten[3].

[3] *Ryznar, F. (2017): „Jetzt reden wir" – Ergebnisse von Schülerinnen- und Schülerbeteiligungen. In: B. Weyland & J. Watschinger (Hg.): Lernen und Raum entwickeln. Gemeinsam Schule gestalten. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 137-147*

Ähnlich differenziert stellt sich das Ergebnis bei Abfrage der Körperhaltung dar: 35 % der SchülerInnen gaben an, sitzend gut zu lernen, 16 % stehend und 29 % liegend.
In einer anderen Fragestellung wurde auch der Wunsch nach bewegten Lernsituationen, wie z.B. die Möglichkeit des Gehens beim Lernen eines Textes, deutlich.

Folgerichtig ergibt sich, dass auch die Möbel für verschiedene Lernsituationen sehr unterschiedlich sein müssen. Den „richtigen" Sessel, auf dem ein Schüler bzw. eine Schülerin den ganzen Vormittag statisch sitzend verbringt, und den für alle passenden Tisch kann es daher nicht geben. Bei der Frage nach dem Lieblingslernort werden regelmäßig Sofas, Teppiche zum Sitzen auf dem Boden oder ruhige, sichtgeschützte Nischen genannt.

79 Bewegung im Volksschulcluster; *Foto: RAUM.WERT.cc*

80 Offener Lernbereich Volksschulcluster; *Foto: RAUM.WERT.cc*

Die angebotene Architektur und die Möblierung ermöglichen individualisierte Lernformen. Deren Realisierung ist die Aufgabe eines vielfältigen und ausdifferenzierten pädagogischen Angebots. Wie oben erwähnt, gibt es zwischen den beiden Schulen in den nebeneinander liegenden Clusterzentren Verbindungstüren, die jederzeit aktiviert werden können, um ein Mehr an Miteinander zu leben.

81 Offener Lernbereich im NMS-Cluster; *Foto: RAUM.WERT.cc*

82 Offener Lernbereich NMS-Cluster; *Foto: RAUM.WERT.cc*

Arbeitsplätze | LernbegleiterInnen

83 LehrerInnenarbeitszimmer; *Foto: RAUM.WERT.cc*

Die Raumangebote für die PädagogInnen erstrecken sich auf großzügige LehrerInnenarbeitsplätze und zusätzliche Rückzugs- und Besprechungsräume. Es wird sich weisen, ob die PädagogInnen dadurch ihre Vor- und Nacharbeiten in die Schule verlagern, wie es z.B. in der NMS Alberschwende schon geschieht. Die Büroräume für LernbegleiterInnen der beiden Schultypen sind getrennt. Ein gemeinsamer oder zwei gemischte Arbeitsbereiche brächten den beiden Schulen wahrscheinlich eine noch weit größere Durchmischung und Zusammenarbeit auch auf LehrerInnenebene.

84 LehrerInnenarbeitsplätze vor dem Umbau; *Foto: Franz Ryznar*

85 LehrerInnenarbeitsplätze nach dem Umbau; *Fotos: Franz Ryznar*

86 Rückzugsmöglichkeit für LernbegleiterInnen; *Foto: RAUM.WERT.cc*

Mehrfach-nutzungen | Raum-synergien

Theoretisch könnten viele Räume synergetisch, also mehrfach genutzt werden. Das betrifft sowohl die Nutzung über einen Tag gesehen, aber auch die Nutzung über ein ganzes Schuljahr, sogar inklusive der Ferienzeiten. Dies brächte eine wesentliche Ressourceneinsparung mit sich oder umgekehrt eine Erhöhung des Raumangebots für alle. Es bedürfte jedoch einer großen logistischen Vorbereitung in der Planungsphase. Dies ist nur unter maximaler Einbeziehung der NutzerInnen möglich und erfordert von ihnen eine gute Zusammenarbeit und das Aufgeben von Besitzansprüchen an Räume. Diese sind in vielen Arbeitsfeldern Zeichen von oft wohl unbewussten Abgrenzungs- und Rückzugsbedürfnissen. Diese Bedürfnisse dürfen nicht übergangen werden, könnten aber anders – flexibler – erfüllt werden. Es würde sich auch ökonomisch lohnen, diesem Thema und damit der Reflexion von Nutzungsbedürfnissen in der Konzeption von Projekten mehr Zeit zu schenken. Das gilt jedoch nicht nur und nicht spezifisch für das Radstädter Schulzentrum, sondern betrifft viele der ca. 6000 österreichischen Schulgebäude.

87 Erarbeitung der Mehrfachnutzung am Beispiel einer Volksschule in Oberösterreich; *Foto: RAUM.WERT.cc*

„Hardware“ Gebäude | „Software“ Kommunikation

An diesem Punkt zeigt sich die Schnittstelle zwischen der ‚Hardware‘ Architektur (Gebäude, Räume, Technik, Gestaltung) und der ‚Software‘ des realen, alltäglichen Handelns der NutzerInnen. Die Architektur ist schützendes, dienendes, manchmal hinderliches, im Idealfall aber förderliches Element für die Begegnung der Menschen. Das reicht von der Begegnung eines Menschen mit sich selbst (im Rückzug des Einzelnen) über gemeinsames Tun in unterschiedlichsten Gruppengrößen bis hin zur Gemeinsamkeit von großen Gruppen beim Musizieren oder bei einem Fest. Es sind die AkteurInnen, ihr konkretes Tun, ihre Handlungsvorgaben (oder Handlungsfreiheiten), die Begegnung, Kooperation, angstfreien Umgang ermöglichen. Bis hin zu der im Bildungsdiskurs oftmals genannten Potentialentfaltung sind es soziale Parameter, die Kommunikationsformen bestimmen. Idealerweise wird das vom Raum unterstützt.

Wie sehen leitende Personen das Miteinander ein Jahr nach dem Neustart?

Gespräche mit SchulleiterInnen, dem Bürgermeister und dem Architekturteam zeigen nach dem ersten Jahr des Betriebs die Innensicht auf Intensität und Formen der Zusammenarbeit zwischen den drei Einrichtungen.
Anzumerken ist, dass der Radstädter Bürgermeister in einem besonders hohen Maß interessiert, informiert und beteiligt am Geschehen in ‚seinen‘ Schulen ist. Dieses hohe Engagement eines verantwortlichen Politikers, vom Beteiligungsverfahren bis hin zum vorbehaltlosen Vertreten des Projekts auch gegen widrige Umstände, war ein wesentliches Element für das Gelingen. Aber auch die involvierten Pädagoginnen, Schulleitungen, SchülerInnen und engagierten BürgerInnen haben ab Beginn des Partizipationsprozesses großen Einsatz und einen hohen Grad an Kooperationsgeist aufgebracht.

Nach Wahrnehmung des Bürgermeisters werden die pädagogischen Konzepte der Schulen gut umgesetzt. Besonders die Gangnutzung in den vormaligen Volksschulräumen war für ihn ein Grund, sich für eine zeitgemäße Lernraumarchitektur einzusetzen. So meint er: „Es war schwer aushaltbar. Die Kinder sind am kalten Gangboden herumgelegen und haben gelernt.“ Er ist der Überzeugung, dass den SchülerInnen nunmehr ein „Lernumfeld in einer Superqualität“ zur Verfügung steht. „Einzelkämpfertum wird bei uns nicht mehr gebraucht. Die Kinder lernen Zusammenarbeit!“ Die NMS entwickelt sich demnach sehr gut und kann mit ihrem Angebot viele überzeugen.
Die Nachmittagsbetreuung wird trotz guter räumlicher Angebote bisher in den unteren Schulstufen nur in geringem Ausmaß und in der 7. und 8. Schulstufe kaum in Anspruch

genommen. Der Bürgermeister führt dies auf die touristische und landwirtschaftliche Struktur der Gemeinde zurück. Nachmittägliche ‚Versorgung' der SchülerInnen sei dadurch leichter als in städtischen Bereichen privat organisierbar.

Für Bürgermeister Tagwercher war der Beteiligungsprozess die richtige Herangehensweise. Die Menschen haben die Planung erlebt, haben mitgestaltet. So meint er: „Die pädagogische Entwicklung wurde durch den Prozess stark beeinflusst" und „Hinstellen und über die anderen schimpfen geht einfach nicht, wenn man mit in der Verantwortung ist. Der Prozess hat zu hoher Zufriedenheit und Zustimmung Vieler geführt." Die Identifikation mit ihrer Schule ist demnach bei den RadstädterInnen sehr hoch.

Die Direktorin der NMS sieht viel Bewegung und Fortschritt in den beiden Schulen. Unterrichtsmethoden und die Zusammenarbeit der LehrerInnen haben sich aus ihrer Sicht durch das räumliche Angebot und den Aufbruch gut entwickelt. Die Schulen sind dynamisch, bekommen Anerkennung (Preise) und „den Kindern taugt´s in den schönen Räumen". Die Nutzung der offenen Lernräume ist in der Volksschule bereits weit gediehen. Vielfältige Angebote (Musik, Sport, Soziales Lernen) sind aufgrund von pädagogischem Engagement und den guten räumlichen Voraussetzungen möglich. 80 % der SchülerInnen bleiben beim Übertritt in die Sekundarstufe 1 in Radstadt. Das stärkt das Selbstverständnis und das Leistungsniveau der Neuen Mittelschule.

Die Zusammenarbeit von Volks- und Mittelschule funktioniert außer in den Begegnungsflächen Aula, Multifunktionsräume und Bibliothek auch bei der gemeinschaftlichen Nutzung von Möbeln. Volksschule und NMS unterhalten ein gemeinsames Möbellager, aus dem je nach Bedarf und in Absprache Möbel verwendet werden. Demnächst wird eine Sekretariatskraft beiden Schulen zur Verfügung stehen und ein zusätzliches verbindendes „Element" sein. Ein pädagogisches Projekt zum Übergang von der Volksschule in die Neue Mittelschule ist in Vorbereitung. Damit verdichtet sich die Kooperation der PädagogInnen zusätzlich.

88 Gemeinsamer Hof im Schulzentrum Radstadt; *Foto: RAUM.WERT.cc*

Der Leiter des Musikums ist froh über die (schon vor dem Umbau vorhandene) Verknüpfung seiner Einrichtung mit den beiden Schultypen unter einem Dach. Die Aula bietet nun Platz für gemeinsame Projekte, Proben und Auftritte. Die gute Zusammenarbeit ergibt sich auch aus der Tatsache, dass viele PädagogInnen selbst musikalisch tätig sind. So trat z.B. die Direktorin der Volksschule bei der Eröffnung in ihrer Leitungsfunktion sprechend, im Chor singend und als Teil der Stadtkapelle mit der Klarinette spielend auf.
Ein Wunschprojekt des Musikschulleiters ist die zeitliche Verschränkung des Musikschulunterrichts mit den Zeiten der Schule. Beispiele aus Oberösterreich und Wien zeigen, dass individualisierte Lernformen das Weggehen von SchülerInnen aus dem Stammgruppenunterricht problemlos zulassen. Ein vernetztes, abwechslungsreiches Lernsystem würde das auch in Radstadt ermöglichen und wäre ein lohnendes Entwicklungsziel.

Das ArchitektInnenteam berichtet ebenfalls von der Erfahrung, dass die offenen Lernbereiche in den Volksschul-Clustern bereits intensiv genutzt werden, während in der NMS wie an vielen Mittel- und AHS-Unterstufen die vorbereitete Architektur noch weit unter ihren Möglichkeiten genutzt wird.
Betont wurde von den ArchitektInnen der hohe Wert des Beteiligungsverfahrens. Demnach waren die Bedürfnisse der NutzerInnen zum Planungsstart nach dem Wettbewerb gut geklärt. Das Planungsteam konnte auf die architektonischen Vorerfahrungen der NutzerInnen gut aufbauen und seinerseits den Prozess der Beteiligung fortführen.
Hervorgehoben wurde von den PlanerInnen auch die massive Unterstützung durch den Bürgermeister. Bürgermeister Tagwercher: „Wenn ich mich nicht interessiere für die Pädagogik, dann kann ich keine neue Schule bauen. Dann kann ich 48 Klassen bestellen und dann passiert dort irgendwas!“

89 Lesen in der Aula; *Foto: RAUM.WERT.cc*

AutorInnen und HerausgeberInnen

Matthias Bär ist Architekt und leitet ein Architekturbüro in Dornbirn; zusammen mit Bernd Riegger ZT Gmbh und Querformat ZT Gmbh hat er das Projekt Schulzentrum Bregenz-Schendlingen umgesetzt. Aktuell arbeitet das Architekturbüro an der Realisierung von Schulbauprojekten in Kirchberg/St. Gallen und Hittisau/Vlbg.

Corina Binder ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Abteilung für Gebäudelehre und Entwerfen an der Technischen Universität Wien und beschäftigt sich mit der Architektur von Bildungsräumen.

Marlena Dorniak arbeitet als abgeordnete Sonderpädagogin in der wissenschaftlichen Einrichtung der Laborschule an der Universität Bielefeld und beschäftigt sich unter anderem mit den Themen Umgang mit Heterogenität und inklusive Schulraumgestaltung.

Franz Hammerer ist Erziehungswissenschafter und Experte für Schularchitektur und Lernraumgestaltung; Gründungsmitglied der Plattform SchulUMbau.

Sigrid Pizzera ist Lehrerin in einer altersgemischten Montessori-Klasse an der Praxisvolksschule der KPH Graz, Dozentin für Montessori-Pädagogik und Lehrbeauftragte der KPH Graz.

Katharina Rosenberger ist an der KPH Wien/Krems Professorin im Bereich Schulpädagogik und qualitative Forschungsmethoden und forscht unter anderem zur räumlichen Dimension von Unterricht.

Franz Ryznar ist Architekt, Mediator, Geschäftsführer von aa.architekten ZT-Gmbh. Initiator der „Plattform schulUMbau“, Seminar- und Lehrveranstaltungsleiter für Schulraumentwicklung, Moderator für Beteiligungsprozesse, Co-Entwickler der RAUM.WERTanalyse

Ursula Spannberger ist Architektin, Mediatorin und Organisationsentwicklerin und Moderatorin von Großgruppenprozessen. Sie hat die RAUM.WERTanalyse begründet, die sie auch in andere Formate überträgt, wie z.B. IT.WERTanalyse, neuesWOHNEN 70plus.

Stefan Stock ist als Teamlehrer in den Montessori-Klassen der Praxisvolksschule der KPH Graz tätig, Dozent für Montessori-Pädagogik und Lehrbeauftragter an der KPH Graz.

Erika Wolfberger unterrichtet in einer altersgemischten Montessori-Klasse an der Praxisvolksschule der KPH Graz, ist Dozentin für Montessori-Pädagogik und in der Fort- und Weiterbildung der KPH Graz tätig.

Christian Timo Zenke ist Akademischer Rat (a.Z.) an der Universität Bielefeld im Bereich Schulforschung und Schulentwicklung und arbeitet dort insbesondere zu Fragen der pädagogischen Bedeutung des Raumes in der Schule.

In der Reihe RaumBildung werden zukunftsweisende Schulbauprojekte einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

In diesem Band sind es folgende Schulen:

- Bildungscampus Wilhelm Fexner (W)
- Bildungscampus Augustinum (Stmk)
- Laborschule Bielefeld (D)
- Schulcampus Bregenz-Schendlingen (Vbg)
- VS, NMS, Musikum Radstadt (Sbg)